

In the end you are alone

Von Mugoika

Kapitel 4: It's a small world

__Ich-Erzähler: C__

~~~C~~~

Ich war am Boden zerstört. L War nicht mehr in Amerika! Er hatte die Vereinigten Staaten bestimmt schon längstens verlassen. Ich musste herausfinden, wo er hinwollte!

Ich ließ mich auf einer Bank nieder und vergrub das Gesicht in den Händen. Tränen der Frustration liefen mir über die Wangen. Einige Jogger, die an mir vorbeiliefen, sahen mich verwundert an, aber ich schenkte ihnen keine Beachtung.

Die Perücke kratzte fürchterlich und ich schwitzte in der dunklen Kleidung. Meine Füße schmerzten von den hohen Schuhen und ich fühlte mich total ausgelaugt. Ich war davon ausgegangen, alles richtig gemacht zu haben, aber scheinbar hatte ich irgendetwas übersehen.

Als ich damals aus der Polizeiakte von Bs Fehler erfahren hatte, war ich in schallendes Gelächter ausgebracht und hatte mich darüber lustig gemacht, wie blöd er nur war.

Und jetzt saß ich hier und mir wurde bewusst, dass ich auch nicht besser war. Ich schluchzte leise vor mich hin.

„Alles in Ordnung mit Ihnen?“ Aus verweinten Augen schaute ich zu der Person hoch, die vor mir stand. Leider war meine Sicht wegen der Tränen nur verschwommen, weshalb ich mir erst einmal die Augen abwischen musste. Als ich dann meine Hände sah, fluchte ich leise. Ich hatte keine wasserfeste Wimperntusche aufgetragen und jetzt waren meine Finger schwarz. Vorwurfsvoll starrte ich zu diesem Mann auf, der es gewagt hatte, mich beim Heulen zu stören.

Es war er! Der junge Mann, der in dem Apartment wohnte, das ich für Ls gehalten hatte.

„Alles bestens.“, nuschelte ich und er zeigte keine Regung.

„Warum weinen Sie dann?“ Er stand so vor mir, als hätte er keine Ahnung, was er tun sollte. Das war auch gut so. Hätte er mich berührt um zu trösten, hätte er sich eine Ohrfeige eingehandelt.

Diese direkte Frage verwirrte mich ein wenig, aber ich antwortete ihm trotzdem.

„Ich habe gerade jemanden verloren, der mir sehr wichtig war.“ Ich schniefte.

„Hm... Im Hotel haben Sie nicht so verzweifelt gewirkt.“ Die Trägheit, die durch das Weinen aufgekommen war, verschwand schlagartig.

„Was fällt Ihnen ein? So etwas kann ganz schnell gehen. Außerdem wüsste ich nicht, was Sie das eigentlich angeht! Ich kenne Sie nicht und Sie kennen mich nicht. Also

mischen Sie sich nicht in fremde Angelegenheiten ein!“ Ich stand auf, drehte mich um und lief davon. Man könnte es beinahe schon als Flucht bezeichnen.

Ich bekam nicht mehr mit, wie der Mann noch „wie interessant!“ murmelte und zurück zu dem Hotel schlurfte.

Mein Ziel galt dem Apartment des Hotels, in dem ich abgestiegen war. Unterwegs kam ich an einem kleinen Imbisswagen vorbei und nahm mir einen Corndog mit. Während ich an dem Spieß knapperte, blieb mein Blick an einer Frau auf einer Parkbank hängen, die in einer Zeitung blätterte. Neugierig versuchte ich, den Titel des Hauptartikels zu entziffern. „Unnatürliche Tode von Schwerverbrechern erschüttern die Welt.“ Mein Interesse war geweckt. Ich schlenderte zu ihr hinüber.

„Entschuldigen Sie bitte?“ Die Frau blickte auf und schaute mich abwartend an.

„Worum geht es denn bitte in dem Hauptartikel?“ Ich setzte mich neben sie.

„In letzter Zeit sterben Gefängnisinsassen und freilaufende Verbrecher wie die Fliegen. Die Presse behauptet, es seien einfach unnatürliche Tode. Aber es gibt auch andere Vermutungen.“, antwortete sie mir. Meine Augenbraue schoss in die Höhe.

„Und welche genau?“, fragte ich sie skeptisch.

„Es geht herum, dass es eine Person gibt, die die Verbrecher auslöscht. Sie wird im Volksmund auch Kira genannt.“ Nervös kaute ich auf meiner Unterlippe herum.

„Warum sterben nur diese Verbrecher und nicht andere. Und wie sterben sie?“

Die in Leder gekleidete Frau, die ich angesprochen hatte, zuckte mit den Schultern und faltete die Zeitung zu. „Warum es nur Verbrecher sind, weiß niemand. Auch zu dieser Frage gibt es Spekulationen, aber Ihre andere Frage kann ich beantworten: Bisher ist jeder an Herzversagen gestorben. Keine andere Todesursache.“ Ich bekam eine Gänsehaut.

„Warum ausgerechnet Herzversagen?“, murmelte ich und kratzte mich am Hinterkopf. Vielleicht sollte ich mal die Perücke abnehmen. „Das klingt ungewöhnlich... Was halten Sie davon?“ Die Fremde überlegte kurz.

„Ich bin Ihrer Meinung. Da stimmt etwas nicht. Ich glaube, da ist wirklich jemand, der die Bösen auslöscht. Diebe, Vergewaltiger, Terroristen, Mörder.“ Das letzte Wort in ihrer Aufzählung ließ mich zusammenfahren. „B!“, flüsterte ich entsetzt.

„Haben Sie etwas gesagt?“, wollte die andere Frau wissen. Ich schüttelte leicht abwesend den Kopf. B würde sterben, wenn es tatsächlich wahr war, dass die Tode nur Verbrecher betrafen.

„Naomi! Hier bist du. Ich suche schon die ganze Zeit nach dir.“ Die Frau neben mir blickte auf und winkte einem dunkelhaarigen, gutaussehenden Mann zu, der mit zwei Hotdogs auf uns zukam.

„Da bist du ja, Raye.“ Ich lächelte ihn leicht an.

„Freut mich, Sie kennenzulernen.“ Die Maske des Entsetzens, die ich zuvor noch auf meinem Gesicht hatte, fiel von mir ab. Der Mann lächelte mich auch freundlich an.

„Naomi und ich haben uns gerade über einen schockierenden Artikel in der Zeitung unterhalten.“, unterrichtete ich ihn über die Umstände unseres Aufeinandertreffens. Raye reichte Naomi einen Hotdog und setzte sich zu uns. Schweigend musterte er mich, sprach mich dann aber doch an. „Sie sind Französin, nicht wahr? Man merkt es an Ihrer Aussprache.“, bemerkte er und sah mich interessiert an.

„Ich komme viel herum.“, wick ich aus und unterstrich meine Worte mit einem Schulterzucken.

Ursprünglich kam ich wirklich aus Frankreich, hatte aber nur den Anfang meiner Kindheit dort verbracht. Den Rest meiner Kindheit über hatte ich in Winchester gelebt. Mein französischer Akzent hatte sich wieder ein bisschen ausgeprägt, als ich

nach meinem Leben in England einige Monate in Lyon gelebt hatte.

„Nein, stimmt nicht, Raye. Ich denke eher, dass sie einen britischen Akzent hat.“, verbesserte Naomi Raye. Mir wurde ein wenig unwohl und ich stand wieder auf.

„Vielen Dank für das Gespräch, aber ich möchte noch einen alten Freund besuchen. Wenn Sie mich bitte entschuldigen würden?“ Höflich reichte ich beiden die Hand und entfernte mich.

„Eindeutig britisch.“, hörte ich Raye sich korrigieren. Das Lachen von beiden erklang hinter mir. Das kurze Gespräch mit dieser Naomi war wirklich aufschlussreich gewesen. Ich musste mich beeilen, um B noch vor seinem Tod aufzusuchen. Bevor ich zu dem Gefängnis ging, machte ich noch einen kurzen Abstecher zu einem Comicstand und in den Supermarkt. Am Comicstand nahm ich die Zeitung mit, die auch Naomi schon gelesen hatte und in dem Supermarkt kaufte ich zwei Gläser mit Erdbeermarmelade. Vielleicht könnte ich damit B bestechen. Da musste ich mich nur geschickt anstellen. Ich wusste nicht genau weshalb, aber viele Wammy's hatten irgendeinen Tick. Mello aß nur Schokolade, Matt war süchtig nach Videospiele, Near mochte jedes Spielzeug von einfarbigen Puzzles bis hin zu Robotern. Und B liebte eben Erdbeermarmelade. Ich wusste nicht so genau, was ich wirklich mochte.

Naja, ich mochte L... aber das war nicht das gleiche. Near und Mello mochten L auch. ABER ICH MOCHTE IHN MEHR! A würde das schon fast als Besessenheit bezeichnen. Von wegen... Ich schmolte vor mich hin. Ich war doch nicht besessen! Ich war einfach nur ein Fan.

Das Handy in meiner Handtasche klingelte. Zuerst realisierte ich es nicht, allerdings wurde das Ringen lauter. Schnell kramte ich in der Tasche herum, bis ich mein Arbeitstelefon gefunden hatte. Ich warf einen Blick auf das Display und stellte verärgert fest, dass die Nummer unterdrückt war. Schnell stellte ich den Stimmverzerrer ein und nahm ab.

„Was kann ich für Sie tun?“ Einige Sekunden schwieg die Person auf der anderen Seite der Leitung. „Hallo? Sind Sie noch dran?“, fragte ich ein bisschen dämlich nach.

„C, stell doch bitte den Stimmverzerrer aus. Du klingst scheußlich. Es war eine mir bekannte Stimme, die ich seit Ewigkeiten nicht mehr gehört hatte.“

„Hier ist A. Du hast dein Privathandy nicht an.“ Oh... ups. Ich war mir nicht einmal sicher, ob ich es überhaupt dabei hatte. Ich stellte den Verzerrer wieder aus.

„Hallo A. Was gibt's?“, fragte ich ihn mit neutraler Stimme. Ich zeigte ihm nicht, was ich empfand, als ich nun seit so langer Zeit wieder mit ihm sprach.

„Du hast eine schöne Stimme.“ Auch er klang rational, was mich in diesem Zusammenhang verwirrte.

„Ähm... Dankeschön? Ich vermute mal nicht, dass der Grund, mich anzurufen, ist, mir zu sagen, wie schön du meine Stimme findest, nicht wahr?“, stellte ich fest. Wieder ein Schweigen am anderen Ende der Leitung.

„Nein, das ist nicht der Grund.“ „Dann schieß los!“ A räusperte sich.

„Ich möchte mich von dir verabschieden. Wahrscheinlich nehme ich einen Auftrag an, der für mich tödlich enden könnte.“ Meine Augen weiteten sich.

„Warum, zum Teufel, machst du so einen Mist?“, schimpfte ich. „Komm runter, C.“, wies er mich zurück, wobei seine Stimme komplett emotionslos blieb. Ich atmete tief durch und versuchte, mich zu beruhigen.

„Ich habe gerade etwas vor. Danach treffen wir uns, ok? Ich rufe dich an!“ Bevor er etwas erwidern konnte, legte ich auf.